



Leseprobe aus Opper, Bloom 2, ISBN 978-3-407-81062-5
© 2021 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81062-5>

PROLOG

Alles wird gut.

Sie bewegten sich aufwärts. Sie würden hier rauskommen. Jenseits der Metallwände des Aufzugs hörte Petra das Rattern und Klacken von Kabeln, die sie höher zogen.

Hoch, hoch, hoch, sang sie in ihrem Kopf. Ihr Herz trommelte gegen ihren Brustkorb. Sie starrte auf die Anzeige und wünschte sich, sie könnten noch weiter beschleunigen. Schweiß lief ihren Nacken hinab. Der Aufzug war vollgestopft mit verängstigten Teenagern, die in ihren Overalls mit Farbkennung gegeneinanderstießen. Sie zählte im Kopf noch einmal schnell durch: Sie waren alle da, niemand war zurückgeblieben. Nicht einmal Seth. Sie sah ihn in der Menge, immer noch in seinem Krankenhaushemd. Sie hatten ihn gerade noch rechtzeitig gerettet.

Hoch, hoch, hoch.

Bald würde der Aufzug ruckartig anhalten. Bald würden sich die Türen öffnen. Bald würden sie frei sein. Neben ihr drückte Anaya ihre Hand. Petra drückte zurück. Sie war so dankbar dafür, ihre älteste Freundin auf der ganzen Welt bei sich zu haben. Es spielte keine Rolle, dass Anaya nun anders aussah, sie war immer noch Anaya. Und sie, Petra, war auch noch dieselbe, trotz allem.

Ich bin immer noch ich: Sie klammerte sich an den Ge-

danken wie an ein Seil. Wie das Kabel an den Aufzug, der sie hier heraushob. Wenn es riss, war alles verloren.

Alles wird gut.

Aus der Tiefe kam ein rostiges Quietschen. Der Aufzug wackelte, und Petra drückte eine Hand an die Wand, als würde sie ihn beruhigen wollen. Ihn ein wenig ermutigen: Du schaffst das, Aufzug.

»Sind wir zu schwer?«, flüsterte sie Anaya zu.

Sie wusste nicht, wieso sie flüsterte.

»Das ist ein Lastenaufzug«, sagte ihre Freundin. »Das wird schon klappen.«

Nicht dass sie irgendetwas daran hätten ändern können. Sie bewegten sich weiterhin aufwärts, und das war alles, was zählte.

Hoch, hoch, hoch.

Auf dem Bedienfeld gab es nur zwei Tasten. Die obere leuchtete: ein blasses, flackerndes Licht, das sie nach draußen wies.

Der Aufzug kam mit einem Rütteln zum Stehen.

Petra drehte sich zu Anaya um: »Sind wir da?«

Ihre Freundin runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf. »Zu früh.«

Zu früh? Petra kam es vor, als wären sie schon Ewigkeiten hier drin gewesen. Sie starrte die Tür an, wollte sie mit purer Willenskraft dazu bringen, sich zu öffnen. Aber nichts passierte.

»Hier stimmt etwas nicht«, sagte Anaya.

»Stecken wir fest oder so?«

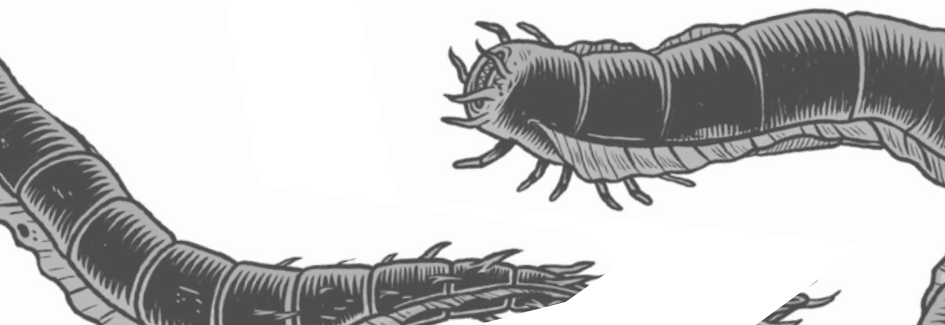
Hektisch drückte Petra auf den oberen Knopf und

schnappte nach Luft, als der Aufzug ein bisschen absackte. Unter ihnen erklang das qualvolle Geräusch von sich verbiegender Metall. Es klang, als würde es *zerkaut*. Sie wollte nicht darüber nachdenken, welche Art von Zähnen durch Metall beißen konnte. Sie wollte nicht darüber nachdenken, was passieren würde, wenn diese Zähne das Aufzugkabel durchbissen.

Ein weiteres Rucken nach unten. Der Aufzug wirkte plötzlich viel schmaler, die Luft dünner. Sie schluckte die Panik herunter, die ihren Körper erfasste.

»Wir müssen hier raus«, sagte sie und blickte zur Decke. Der Aufzug erzitterte heftig und das Licht erstarb.

ZWEI WOCHEN ZUVOR



KAPITEL 1

ANAYA

Das war kein normaler Regen.

Er kam wie eine plötzliche Sintflut, zerfurchte die Wasseroberfläche und trübte Anayas Blick auf die ramponierte Stadt jenseits des Hafens. Er prasselte auf das Feld von Deadman's Island, wo sie mit Mom und Dad, Petra und ihren Eltern, Seth und Dr. Stephanie Weber stand. Und irgendetwas stimmte nicht.

Nur wenige Minuten zuvor hatte ihre ganze Aufmerksamkeit noch dem Stanley Park gegolten, wo das kryptogene Gras und die Ranken abstarben. Gestern waren sie mit einem experimentellen Herbizid eingesprüht worden und nun verwelkten sie und brachen zusammen. Bis jetzt war nichts in der Lage gewesen, diese Pflanzen zu töten. Sie hatten sich weltweit verbreitet und den normalen Pflanzenbestand verdrängt. Würgende Ranken waren in Häuser hineingewachsen, andere Pflanzen warteten unter der Erde darauf, Tiere und Menschen in die Falle zu locken und in ihren säuregefüllten Beuteln zu verzehren. Aber das Herbizid, das Dad und Dr. Weber entwickelt hatten – es *wirkte*! Und noch vor wenigen Sekunden hatte Anaya gejubelt – gemeinsam mit allen anderen auf der

Militärbasis, die rausgekommen waren, um Zeugen dieses großartigen Triumphs zu werden.

Aber jetzt regnete es.

Größtenteils war es echter Regen. Sie konnte die Feuchtigkeit auf ihren Wangen spüren. Aber zwischen den Regentropfen waren einzelne, die zu groß waren, um normal zu sein. Sie sickerten nicht in die Erde, sondern sprangen auf und blieben auf dem Rasen liegen wie leuchtend-transparente Perlen.

»Hagel«, sagte Mom.

Ihre Mutter war Pilotin, und Anaya wusste, dass sie alle möglichen Unwettervarianten erlebt hatte. Hagel im Mai war ungewöhnlich, aber nicht unmöglich. Und Anaya *wollte*, dass es Hagel war. Aber nahe ihren Füßen zuckte eine der leuchtenden Perlen, schwoll an und –

platzte.

Sie schnappte nach Luft und trat einen Schritt zurück, als sich etwas Flinkes und Nasses aus dem Innern befreite. Es geschah so schnell, dass sie weder die Größe noch die Form des Dings erkennen konnte – nur, dass es zu groß schien, um aus einer derartig winzigen Kugel zu kommen. In Sekundenschnelle hatte es sich in die Erde gegraben und war verschwunden.

»Hast du das gesehen?«, schrie sie.

»Eier«, sagte Dad und kniete sich hin, während weitere schlüpfen. Ihr sich windender Inhalt glitt ins Gras. Er sprang vor und fing etwas in der hohlen Hand, doch es spritzte sofort zwischen seinen Fingern hindurch und verschwand.

»Krasser Scheiß«, sagte Seth. »Was ist das?«

»Es sind Hunderte!« Petra schnappte nach Luft und stampfte mit dem Fuß auf.

Anaya zuckte zusammen, als ein Schuss erklang. Auf der anderen Seite des Felds feuerte ein Soldat mit einer Pistole auf den Boden, bis jemand ihn anschrie, dass er aufhören solle.

»Sie sind überall!«, hörte sie einen anderen Soldaten rufen.

»Wir müssen Exemplare einfangen«, sagte Dr. Weber mit bemerkenswerter Ruhe.

Anaya entdeckte mehrere weitere zitternde Eier entlang der Grashalme. Sie entriss Petras Vater den Kaffeebecher und entleerte ihn. Dann ging sie in die Knie, nahm ein paar Eier auf und drückte den Plastikdeckel zurück auf den Becher.

»Gute Idee«, sagte Dad.

»Lasst sie uns ins Labor bringen«, sagte Dr. Weber. »Schnell.«

So schnell, wie er gekommen war, hörte der Regen auch wieder auf. Anaya rannte zum Hauptgebäude. Sie hatte das Gefühl, eine Granate zu umklammern. Durch die Becherwand spürte sie, dass sich etwas bewegte.

»Ich glaube, sie schlüpfen!«

Sie beschleunigte, rannte durch die Tür, den Flur entlang und in Dr. Webers Labor.

»Hier rein«, sagte Dr. Weber und öffnete ein großes Glas-terrarium, das ein paar Proben des schwarzen Grases enthielt.

Anaya ließ den Kaffeebecher hineinsinken. In einer schnellen Bewegung zog sie den Becher wieder ab. Mehrere winzige, durchsichtige Kreaturen quollen heraus. Dr. Weber versiegelte das Terrarium. Die Dinger wanden sich am Boden und schienen sich durch das Glas hindurchgraben zu wollen.

»Sie wollen alle unter die Erde«, sagte Seth.

»Es sind Larven.« Dad lehnte sich näher heran. »Sie suchen einen sicheren Ort, um zu wachsen. Aber diese sind nicht alle gleich.« Er drehte sich zu Dr. Weber. »Stephanie, können Sie bitte einmal die Vergrößerungskamera anwerfen?«

Mit einem Joystick stellte Dr. Weber die kleinere Kamera ein, die über dem Terrarium angebracht war. Sie betätigte einen Schalter und auf dem Bildschirm tauchte eine Art Wurm mit einem flachen Kopf auf.

»Sieht ein bisschen aus wie die Larve eines Nagekäfers«, sagte Anaya.

Da sie mit einem Botanikervater aufgewachsen war, kannte sie alle möglichen Dinge – nicht nur seltsame Pflanzen, sondern auch die gruseligen Kreaturen, die sie fraßen. Sie wusste, dass ihr Dad sich freute, dass sie nie eins der Kinder gewesen war, die sich vor Insekten ekelten. Er hatte ihr beigebracht, in Ruhe und genau hinzusehen.

»Ja«, stimmte Dad zu. »Wie die flachköpfige Larve eines Nagekäfers.«

»Die Dinger stammen also von der Erde?«, fragte Seth hoffnungsvoll.

»Sie sind gerade in Regentropfen vom verdammten Himmel gefallen«, sagte Petra.

»Ich will einfach nur ganz sicher sein, das ist alles!«, antwortete Seth.

»Von der Erde stammen die auf keinen Fall«, sagte Dad. »Nagekäferlarven sind anders unterteilt als diese und sie haben keine seitlichen Flossenansätze.« Er zeigte auf die langen Gebilde, die sich seitlich am Körper der Kreatur abzeichneten.

»Die könnten fürs Graben sein«, bemerkte Dr. Weber.

Als der Wurm sein breites Maul öffnete, atmete Anaya scharf ein.

»Oh mein Gott«, sagte Petra.

Darin waren spiralförmige Klingen, die aussahen wie kleine Bohrmaschinen. Auf dem Bildschirm tauchte nun eine weitere Kreatur auf. Sie hatte einen überdimensionierten Kopf, der größtenteils aus einem Paar tiefschwarzer Augen bestand. Ihr schlanker Körper wirkte wie eine Kette aus gepanzerten Blöcken, aus denen jeweils dornenartige Haare wuchsen. Unter ihrem Kopf war ein großer Buckel und hinter dem durchsichtigen Fleisch erkannte Anaya etwas Dunkles, Gebündeltes.

Sie deutete darauf. »Was ist das?«

»Ich denke, das könnten Flügel im Anfangsstadium sein«, sagte Dad. »Dieser hier könnte also flugfähig sein. Was haben wir noch da drin?«

Dr. Weber ließ die Kamera aufmerksam über das Terrarium schwenken. Sie entdeckte ein paar weitere der seltsamen, gebuckelten Kreaturen, einige Würmer und dann

noch ein larvenartiges Ding, das so unförmig aussah, dass Anaya nicht feststellen konnte, welches Ende hier welches war.

»Der kleine Racker ist ein echtes Rätsel«, sagte Dad, als die Kamera näher heranzoomte. Dad bezeichnete Pflanzen oder Insekten, die er untersuchte, gern liebevoll als Schlingel, Halunke oder Pfiffikus. »Der ist noch vollkommen undifferenziert.«

»Das heißt?«, fragte Sergeant Diane Sumner. Petras Mutter arbeitete für die Mounties und wollte Dinge immer so schnell wie möglich verstehen.

»Das heißt, es ist schwer zu sagen, was zum Teufel das ist«, antwortete ihr Ehemann, Cal Sumner, der als Krankenpfleger im Krankenhaus von Salt Spring arbeitete.

Anaya sah zu, wie das Larvending sich in plumpsenden Bewegungen zu einem Wurm bewegte, der damit beschäftigt war, seinen Kopf gegen den Boden zu hämmern. Sie wusste nicht, wo bei der Larve vorne oder hinten war, bis das Ding seinen Kiefer öffnete und den Wurm vollständig verschluckte.

»Ist das gerade wirklich passiert?«, fragte Petra voller Abscheu.

Die Larve wirkte aufgedunsen und stand für ein paar Sekunden still, vielleicht davon betäubt, dass sie etwas gefressen hatte, das so groß war wie sie selbst. Ihr Körper zuckte. Dann plumpste sie herüber zu einer der buckeligen Kreaturen und fraß sie ebenfalls auf. Sie verschlang alle übrigen Kreaturen im Terrarium. Ihr geschwollener Körper beulte sich aus, als wäre die Beute darin noch lebendig

und würde verzweifelt einen Ausweg suchen. Dann hörte die Bewegung auf.

»Ist es gestorben?«, hörte Anaya Mom fragen.

»Was ist das für ein klebriges Zeug?«, fragte Seth.

Eine aschfahle Flüssigkeit quoll aus dem Fleisch der Kreatur. Zunächst dachte Anaya, dass sie verletzt wäre, aber die Flüssigkeit verhärtete sich schnell zu einer grauen, undurchsichtigen Ummantelung.

»Ein Kokon?«, fragte sie und kniff die Augen zusammen.

»Das Stadium der Verpuppung beginnt«, sagte Dad.

»Sieht eher nach einer Schale aus«, fügte Dr. Weber hinzu. »Hart.«

»Wie konnte es sich selbst in ein Ei verwandeln?«, fragte Petra. »Es ist doch gerade erst geschlüpft!«

»Was auch immer es ist«, sagte Dad, »dieser Störenfried ist auf jeden Fall noch nicht fertig.«

»Ich will ihn nicht sehen, wenn es so weit ist«, sagte Petra.

»Dr. Weber?«

Anaya drehte sich um und sah, wie eine Labortechnikerin am Platz nebenan auf ihren Bildschirm deutete. Er zeigte eine Wetterkarte, auf der ein großer weißer Wirbel über dem Pazifischen Ozean zu sehen war. Sein östlicher Rand lag über der nordamerikanischen Westküste, inklusive Vancouver.

»Das ist ja riesig«, sagte Mom.

»Das ist wie bei dem starken Regen vor ein paar Wochen«, sagte Seth.

Im Zeitraffer breitete sich der riesige Wolkenwirbel aus,

schwoll an über ganz Nordamerika, blähte sich auf in Richtung Asien und trieb bis nach Südamerika.

»Nur dass es diesmal Eier regnet«, sagte Anaya. »Keine Samen.«

»Ist es so weit?«, fragte Petra. »Starten sie eine Invasion?«

Sie.

Anaya starrte die Kreatur hinter dem Glas an. »Das sind sie nicht, oder? Die Kryptogenen?«

So hatten sie sie genannt. Es bedeutete »Spezies unbekanntes Ursprungs«. Das war vielleicht wissenschaftlicher als das Wort Aliens, aber es war nicht weniger beängstigend.

»Auf keinen Fall«, sagte Dr. Weber und nickte in Richtung Terrarium. »Diese Dinger sind keine höheren Lebensformen. Sie sind ovipar. Eier legend. Anscheinend Insekten. Es ist definitiv eine neue Invasion, aber noch nicht die große.«

»Nur ein weiteres Stück eines außerirdischen Ökosystems«, sagte Dad. »Zuerst haben sie die Flora geschickt, jetzt bekommen wir ein bisschen Fauna.«

»Treten Sie von den Arbeitsplätzen zurück!«

Anaya zuckte aufgrund der dröhnenden Stimme zusammen und fuhr herum.

Colonel Pearson kam mit großen Schritten ins Labor, hinter ihm schwärmten Soldaten aus.

»Was geht hier vor?«, fragte Dr. Weber.

Er weiß Bescheid, dachte Anaya und schluckte schwer. Pearson weiß, was wir sind.

»Ich will all Ihre Aufzeichnungen. Die Festplatten, alle externen Speichereinheiten«, befahl Pearson dem Laborpersonal.

Anaya sah, wie sie Dr. Weber nervös anblickten, während sie ihre Stühle zurückschoben und aufstanden. Soldaten übernahmen sofort die Computer, drückten auf Tasten, zogen Kabel heraus.

»Colonel Pearson«, sagte Dr. Weber. »Das ist absolut nicht zulässig.«

Ihre Stimme war voller Empörung, aber Anaya hatte das Gefühl, dass sie nicht als Gewinnerin aus dieser Schlacht hervorgehen würde.

»Dieses Labor«, sagte sie dem Colonel, »fällt unter den Verantwortungsbereich des Kanadischen Geheimdienstes.«

»Nicht mehr«, sagte Pearson. »Ich verlange einen vollständigen Bericht über das, was Sie herausgefunden haben. Und ich meine, über *alles*, Dr. Weber. Die Eltern werden erst einmal in ihrer Wohneinheit festgesetzt.« Er nickte dem Soldaten neben sich zu. »Bringt die Kinder nach unten in die Gefängniszellen.«

»Was soll das?«, fragte Sergeant Sumner in ihrer härtesten Polizeistimme.

»Komm mit«, sagte ein Soldat zu Anaya.

Sie machte instinktiv einen Schritt auf ihren Vater zu, aber der Soldat zog sie geschickt zur Seite und nahm Handschellen von seinem Gürtel.

»Das kann nicht Ihr Ernst sein!«, schrie Dad. »Handschellen?«

»Arme hinter den Rücken«, blaffte der Soldat sie herausfordernd an.

Sie war dazu erzogen worden, respektvoll und folgsam zu sein, aber in diesem Moment war sie einfach nur überwältigt von Verwirrung – und Wut.

»Das ist doch verrückt. Wir haben dabei geholfen, herauszufinden, wie man diese Pflanzen tötet. Und Sie nehmen uns fest?«

»Sie haben kein Recht dazu!«, protestierte Dr. Weber.

»Alles Recht der Welt, wie Sie wissen«, sagte Colonel Pearson.

Weil wir nur zur Hälfte Menschen sind, dachte Anaya.

Sergeant Sumner zog ihr Handy hervor und begann zu wählen. »Ich rufe meinen Vorgesetzten an.«

Pearson höchstpersönlich riss ihr das Handy aus der Hand. In schneidendem Ton befahl er seinen Soldaten: »Legt ihnen allen Handschellen an. Sofort!«

Anaya spürte, wie sich die stählernen Ringe kalt um ihre Handgelenke schlossen.

»Aua!« Petra schrie auf, als ein Soldat ihr die Arme auf den Rücken drehte.

»Das muss doch wirklich nicht sein«, sagte Mr. Sumner.

»Fassen Sie sie nicht an!«, hörte Anaya Seth rufen. Und dann schrie jemand vor Schmerz auf.

Als sie sich umdrehte, sah sie, dass Seth die Verbände an seinem rechten Arm abgerissen hatte, sodass seine Federn zu sehen waren. Ihre Spitzen standen messerscharf ab. Sie waren länger als beim letzten Mal, als Anaya sie auf Cordova Island gesehen hatte. Ihre Farben schienen stärke-

ker zu pulsieren, sie explodierten geradezu in schillernden Mustern entlang seines Arms.

Auf dem Boden führte eine helle Blutspur zu dem Soldaten, der Seth hatte fesseln wollen.

»Du hast mich verletzt«, knurrte der Soldat und hielt sich die Hand.

Sofort zogen drei andere Soldaten ihre Waffen und richteten sie auf Seth.

Jetzt wissen es alle, dachte Anaya. Sie fühlte sich wie betäubt. Die letzte Woche hatten sie sich so sehr bemüht, die Veränderungen ihrer Körper geheimzuhalten: Seths gefiederte Arme, Petras wachsender Schwanz, die Krallen an ihren eigenen Füßen.

Seth erhob seinen federbewehrten Arm – bereit, erneut zuzuschlagen.

»Seth!«, schrie Dr. Weber. »Nicht!«

»Du Krypto-Freak!« Der verletzte Soldat spuckte auf Seth, und Anaya sah den Hass in seinen Augen – und die Furcht.

»Senke deinen Arm, Junge!« Pearson blaffte Seth an.

»Erschießen Sie ihn nicht!«, flehte Petra.

»Seth«, krächzte Anaya, die kaum noch atmen konnte.

»Hör auf!«

Langsam ließ Seth den Arm sinken. Sofort rammten ihn zwei Soldaten gegen die Wand und legten ihm Handschellen an.

Anaya wurde unsanft in Richtung Ausgang geschubst.

»Hey!«, protestierte sie.

»Hören Sie damit auf!«, schrie Dad und wollte den Sol-

daten aufhalten. Doch zwei andere zogen ihn sofort zurück und drehten ihm den Arm so heftig auf den Rücken, dass er vor Schmerz zusammenzuckte.

»Sie dürfen das nicht tun!«, schrie Mom Colonel Pearson an. »Sie dürfen uns nicht einfach von unseren Kindern trennen!«

Ein Handgemenge entstand sich zwischen Petras Eltern und dem Soldaten, der Petra aus dem Labor eskortieren wollte. Anaya traute ihren Augen kaum, als Sergeant Sumner einem Soldaten tatsächlich ins Gesicht schlug. Sie wurde sofort weggezerrt und gefesselt, ebenso wie Mr. Sumner.

Anaya wurde durch die Tür in den Flur geschoben. Mit einem letzten Blick über die Schulter sah sie Moms wunderschönes Gesicht, das vor Angst zusammengepresst wirkte, und Dad, der wütender aussah, als sie ihn jemals erlebt hatte. Dann verschwanden sie aus ihrem Blickfeld. Es fühlte sich an, als ob eine unsichtbare Verbindung soeben gerissen wäre und ein Loch in ihrem Bauch hinterlassen hätte.

Neben ihr verzweifelte Petra: »Mom?«

In diesem Augenblick kamen Anaya die Tränen. Denn die Stimme ihrer Freundin war gefüllt von der kindlichen Hoffnung, dass ihre Mutter sie sogar jetzt noch irgendwie beschützen könnte. Anaya wusste, dass Petra sich nie besonders gut mit ihrer Mutter verstanden hatte, und dennoch war sie die Person, die Petra sich am meisten herbeiwünschte.

»Keine Sorge«, hörte Anaya Sergeant Sumner vom La-

bor aus rufen. »Wir bringen das in Ordnung. Die Polizei weiß, wo ich bin.«

»Sie machen einen großen Fehler«, schrie Seth, als er ebenfalls in den Flur geschoben wurde.

Die Soldaten eskortierten die Gruppe durch eine Brandschutztür und mehrere Treppen hinunter.

»Ich bin eine verdammte Heldin, okay?« Petra schrie so laut, dass ihre Stimme von den Betonwänden zurückgeworfen wurde. »Ich hab den Dreck gefunden, der die Pflanzen tötet. Und was habt ihr Typen Tolles gemacht, hm? Ihr könnt uns nicht so behandeln!«

Dann brach ihre Stimme, und sie weinte wieder und wiederholte immer wieder, sie wolle nach Hause, könnten sie sie nicht einfach nach Hause gehen lassen?

Anaya holte tief Luft, um nicht mehr zu zittern.

Sie gingen eine weitere Treppe hinab, dort erwartete sie ein Betonflur mit fensterlosen Türen.

Der Soldat öffnete eine davon und schob sie hinein, allein.